

THEA DORN

Die Brut

Buch

Tessa Simon hat es geschafft: Sie ist ganz oben. Die Quoten ihrer Fernsehsendung »Auf der Couch« steigen stetig, sie wohnt in einem Luxusloft mit Blick über die Stadt, und den Mann fürs Leben hat sie auch gefunden: Sebastian Waldenfels, einen erfolgreichen Schauspieler. Der hässliche Verdacht, Sebastian könne doch noch ein Verhältnis mit seiner Exfreundin haben, gerät in den Hintergrund, als Tessa plötzlich schwanger wird. Sebastian ist von der Aussicht, Vater zu werden, restlos begeistert. Weniger begeistert ist Attila, Tessas Produzent, steht doch der Aufstieg von »Auf der Couch« aus dem Regionalprogramm zu Kanal Eins unmittelbar bevor. Die Schwangerschaft wird aber nicht zum befürchteten Karriereknick, im Gegenteil – sie macht Tessa populär und erfolgreich wie nie zuvor. Als der kleine Victor endlich das Licht der Welt erblickt, ist sie so sehr damit beschäftigt, ihr neues Glück zu verwalten, dass sie nicht merkt, wie sie unaufhaltsam der Katastrophe ihres Lebens entgegensteuert ...

Autorin

Thea Dorn, geboren 1970 in der Nähe von Frankfurt a. M., studierte Philosophie und Theaterwissenschaft in Frankfurt, Wien und an der Freien Universität Berlin, wo sie später Dozentin für Philosophie war. Schon mit 24 veröffentlichte sie ihren ersten Roman, »Berliner Aufklärung«, für den sie den »Marlowe« erhielt. Es folgten ein weiterer Roman, »Ringkampf«, und »Marleni«, ein Theaterstück über Marlene Dietrich und Leni Riefenstahl, das 2000 am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg uraufgeführt wurde. Mit ihrem dritten Roman »Die Hirnkönigin«, ausgezeichnet mit dem »Deutschen Krimipreis«, sorgte sie erneut für Furore. Für die ARD-Reihe »Tatort« schrieb Thea Dorn ein Drehbuch, der Film wurde 2003 unter dem Titel »Der schwarze Troll« gezeigt. Ihre erste Fernsehsendung »Schümer und Dorn« lief von Anfang 2003 bis Sommer 2004 auf dem SWR, seither moderiert sie auf demselben Sender den Büchertalk »Literatur im Foyer«. Thea Dorn lebt als freie Autorin in Berlin. Mehr Informationen über die Autorin und ihr Werk unter www.theadorn.de.

Von Thea Dorn außerdem als Goldmann Taschenbuch lieferbar:

Berliner Aufklärung. Roman (45315)

Die Hirnkönigin. Roman (44853)

Ringkampf. Roman (45402)

Ultima Ratio (45415)

Thea Dorn

Die Brut

Roman

GOLDMANN



FSC
Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher aus
dem Goldmann-Verlag liefert Mochenwangen Papier

3. Auflage

Taschenbuchausgabe Dezember 2005
Copyright © der Originalausgabe 2004
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Corbis/Gendreau

BH · Herstellung: MW

Druck und Einband:

GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-46079-3

www.goldmann-verlag.de

Teil 1

1

Der Bildschirm blieb schwarz. Sie war nur fünf Minuten auf die Dachterrasse gegangen, um eine Zigarette zu rauchen. Als sie in ihr Arbeitszimmer zurückkam, war der Laptop abgestürzt. Ganz gleich, welche Tasten sie drückte, der Bildschirm blieb schwarz. Sie griff nach dem Branchenverzeichnis, um die Panik zu bekämpfen, die ihren Magen zusammenzog.

Computerspiele. Computerschulen. Computerreparaturen. Siehe Datenverarbeitungsanlagenreparaturen und -wartung.

Sie blätterte.

Dachdeckereien. Dachziegel. Datenverarbeitung, Programmierung.

Da. Datenverarbeitungsanlagenreparaturen und -wartung.

Computernotdienst. 24-Stunden-Hotline.

Sie entschied sich für die Anzeige mit dem roten Stern. Nach dem zehnten oder elften Klingeln meldete sich eine müde Stimme.

»Computernotdienst Schäfer.«

»Hier ist Tessa Simon.« Sie wartete. Am anderen Ende der Leitung gab es keine Reaktion. »Mein Laptop ist abgestürzt.« Ihr Magen krampfte sich weiter zusammen. Warum reagierte der Mann nicht? *Ach, Sie sind's, Frau Simon. Was kann ich für Sie tun?* Das sollte er sagen.

»Welches Fabrikat?«, fragte der Mann und klang noch müder.

»Macintosh.«

»Macintosh sind wir nicht mehr zuständig.«

»Halt. Hören Sie.« Tessa spürte, dass der Mann das Gespräch beenden wollte. »Ich habe morgen eine wichtige Sendung. Ich *brauche* meinen Laptop.«

»Der Techniker kommt um sieben.«

Tessa schaute auf die Uhr. Es war kurz nach Mitternacht.

»Ich brauche jemanden, der sich *jetzt* um meinen Laptop kümmert. Morgen früh ist es zu spät.«

»Tut mir Leid. Kann ich nichts machen.«

»In Ihrer Anzeige steht *24-Stunden-Hotline!*«

»Bin ich nicht ans Telefon gegangen?«

»Bitte! Ich kann meine Sendung morgen nicht moderieren, wenn ich heute Nacht nicht an das Material herankomme, das mir meine Redaktion noch mailen wollte.«

»Ich sag Ihnen aber gleich, das kostet erst mal hundertfünfzig Euro für die Anfahrt. Plus fünfzig Euro Nachtzuschlag. Und wie gesagt: Macintosh sind wir nicht mehr zuständig.«

Tessa legte auf, obwohl das kleine Mädchen in ihr weiter *bitte, bitte* rufen wollte. Mit dreiunddreißig war sie zu alt, um dem kleinen Mädchen den Hörer zu überlassen. Sie betrachtete ihre schlanken, leicht gebräunten Knie, die sie durch die Glasplatte des Schreibtischs hindurch sehen konnte. Sie moderierte *Auf der Couch*, eine der angesagtesten Talkshows, die es im deutschen Fernsehen gab. Zwar nur auf einem Regionalsender, aber dies hier war das Sendegebiet. Der Nagellack an ihrem rechten großen Zeh blätterte. Obwohl sie erst vorgestern bei der Pediküre gewesen war. Sie musste mit der Kosmetikerin reden.

Tessa versuchte einen weiteren Neustart. Der Bildschirm flackerte kurz, dann wurde er wieder schwarz. Der Laptop begann sonderbare Geräusche zu machen. *Selbstverdauung*, dachte Tessa. *Mein Computer frisst sich selbst.*

Sie fuhr zusammen, als das Telefon klingelte. *Unbekannte Nummer*, sagte das Display. Es musste der Computernot-

dienst sein. *Frau Simon, das ist mir schrecklich unangenehm, ich hatte Ihren Namen nicht richtig verstanden, und deshalb, also, na ja . . . Selbstverständlich schicke ich gleich unseren besten Techniker vorbei. Ich verspreche Ihnen: In einer Stunde ist Ihr Laptop wieder flott.*

Der Anrufbeantworter sprang an. Hastig griff Tessa nach dem schnurlosen Telefon.

»Ja?«

»Kommst du gerade vom Joggen?« Die Stimme am anderen Ende der Leitung gluckste.

»Ach, du bist's.«

»Klingt das enttäuscht?«

»Mein verdammter Laptop ist abgestürzt.«

»Hast du ihn nicht richtig festgehalten?« Die Stimme gluckste wieder.

»Sebastian. Es ist nicht lustig.« Tessa legte den rechten Fuß auf ihr linkes Knie und begann an dem Nagellack herumzupulen. »Ich habe morgen die Behrens in der Sendung. Die wollten mir noch das große Interview schicken, das im *Magazin* erscheint.«

»Hast du schon versucht, den Laptop mit dieser Taste, wo man eine Büroklammer reinstecken muss, neu zu starten?«

»Ich habe die Reset-Taste ungefähr hundert Mal gedrückt.«

»Gibt es nicht so Rund-um-die-Uhr-Notdienste?«

»Da arbeiten bloß Idioten.«

Es entstand eine Pause.

»Wartest du nur auf eine Mail oder brauchst du auch Sachen, die auf deinem Computer gespeichert sind?«, fragte Sebastian schließlich.

»Das ist doch egal. Hin ist hin.«

»Wenn es nur um das Interview geht, kannst du denen in der Redaktion sagen, sie sollen es an meine Adresse schicken.«

»Und? Dann liest du es mir am Telefon vor?«

»Mein Laptop steht in meinem Zimmer.«

»Was?« Tessa ließ ihren rechten Fuß auf den Boden zurückplumpsen. Der große Zeh war fast geschält.

»Ich hatte keine Lust, ihn diesmal mitzuschleppen.«

Sie stieß einen Seufzer aus. »*You saved my night.*«

»Immer.«

Tessas Gesichtszüge entspannten sich. Kein Lachen der Welt kroch ihr tiefer unter die Haut als das von Sebastian.

»Weißt du schon, ob du es morgen schaffst?«

»Ich denke, dass ich den letzten Flieger noch erwische.«

»Prima. Ich mach dann nach der Sendung auch nicht so lang.«

»Wer's glaubt.«

»Ich vermiss dich so.«

»Ich dich auch.«

Sie wollte gerade auflegen, das Ohr noch warm, das Lächeln auf den Lippen, als ihr einfiel: »Halt. Wenn ich an die Mail ran will, brauche ich dein Passwort.«

»Oh ja«, sagte Sebastian. »Tasso.«

»Tasso? *I hate you.*«

»Wenn ich zurück bin, mach ich Tessa draus.«

»Versprochen?«

»Versprochen.«

»Schlaf schön.«

»Du auch. Ciao.«

»Ciao.«

Tessa hatte noch immer ein Lächeln auf den Lippen, als sie die Treppe ins untere Stockwerk hinunterging. Vor zwei Monaten erst war sie mit Sebastian in das Dreihundert-Quadratmeter-Loft eingezogen. *Ich liebe diese Wohnung*, dachte Tessa, als sie durch den dunklen Wohnbereich ging, an dem schlichten hellgrauen Filzsofa vorbei, das so breit und tief war, dass

man zu zweit darauf liegen konnte. Schon als Studentin hatte sie vor diesem Sofa gestanden. *Ein Klassiker*, hatte die Verkäuferin damals gesagt und hinterhältig gelächelt, als habe sie längst erkannt, dass in Tessas Budget nicht einmal die linke Armlehne dieses Sofas vorgesehen war.

Sebastians Arbeitszimmer lag schräg unter dem von Tessa. Er hatte ihr das hellere, größere Zimmer mit dem Zugang zur Dachterrasse kampflos überlassen, nicht nur, weil er sie liebte, sondern weil er streng genommen gar kein Arbeitszimmer brauchte. Sebastian Waldenfels war Schauspieler. Ein berühmter. Bis vor kurzem hatte er nur auf der Bühne gestanden. Jetzt drehte er seinen zweiten Kinofilm. *Herbstsommer*. Er spielte einen Schriftsteller, der begeistert in den Ersten Weltkrieg zieht und Jahre später desillusioniert zurückkehrt.

Sie musste lächeln, als sie das Licht anknipste und die vielen Ordner und Schachteln sah, die sich in den deckenhohen Regalen stapelten. Als sie Sebastian beim Einzug gefragt hatte, was da um Gottes willen drin sei, hatte er gelacht und *frag mich lieber nicht* gesagt.

Der Laptop stand tatsächlich auf dem Empire-Schreibtisch. Und obwohl er selbst ein antikes Modell war, sah er aus, als wolle er sich dafür entschuldigen, dieses geerbte Prachtstück zu entweihen. Tessa setzte sich und fuhr über die gepolsterten Armlehnen des Stuhls.

Von Sebastians Telefon aus – jeder von ihnen hatte seinen eigenen Anschluss – rief sie bei ihrer Produktionsfirma an. Sie erreichte Ben, den jüngsten der drei Redakteure, der so dankbar für seine Festanstellung war, dass er jede Nacht als Letzter aus dem Büro ging. Er versprach ihr, das Interview mit Gabriele Behrens an Sebastians Adresse zu schicken. Tessa sagte *ciao* und legte auf.

Neben dem Schreibtisch hing ein gerahmtes Foto. Es war

ihr noch nie aufgefallen. Sebastian auf der Bühne. Er trug eine tief geschlitzte Bluse mit bauschigen Ärmeln, um die Stirn herum einen Lorbeerkranz. Sein Blick war auf etwas außerhalb des Bildes gerichtet. Eine Mischung aus Triumph, Wut und Hohn. Warum ausgerechnet dieses Bild? Sie sollte öfter ins Theater gehen. Obwohl sie Germanistik im Nebenfach studiert hatte, kannte sie sich nicht gut aus. Früher, als die Liebe noch ein unsicheres Spiel gewesen war, hatte sie sich nächtelang hingesezt und Wagner gehört, wenn der Mann, in den sie sich verliebt hatte, Wagnerianer war. Sie hatte die verschiedenen Hubräume von Formel-1-Wagen auswendig gelernt. Einmal hatte sie begonnen, ungarisch zu lernen. Sich alle sechs Monate in einen neuen Mann zu verlieben hatte unglaublichen Bildungswert. Die Liebe des Lebens gefunden zu haben, war einfach nur großartig.

Tessa hatte Sebastian vor einem knappen Jahr kennen gelernt. Er war Gast in ihrer Sendung gewesen. Meistens lagen Politiker auf der Couch, aber manchmal machten sie eine Ausnahme und luden Schauspieler, Sportler oder Sänger ein. Tessa hatte sich geschworen, nie mit einem Gast zu schlafen. *Host* und *Herbergsmutter* sind eins. Schläfst du mit einem, wollen alle anderen auch mit dir schlafen. In dem Moment, in dem Sebastian von der roten Couch aufgestanden war, hatte Tessa gewusst, dass sie mit diesem Mann schlafen würde. Als die Champagnervorräte in der Lobby des Senders aufgebraucht waren, hatten sie in der Stammbaar nebenan weitergetrunken, schließlich waren sie endlos durch die Stadt gelaufen, um das, was nicht mehr aufzuhalten war, aufzuhalten. Im Morgengrauen waren sie am Ufer des Flusses gelandet, der hinter dem Sendebäude entlangfließt. Das Gras war nass, die Männer auf den vorbeifahrenden Lastkähnen johlten. Als es endgültig hell wurde, trennten sie sich, ohne etwas zu sagen. Tessa war nach Hause gefahren, um ihren

Zweitausend-Mark-Anzug in den Müll zu werfen. Sebastian war nach Hause gefahren, um seiner Lebensgefährtin zu erklären, dass er sie verlassen würde.

Der Laptop erwachte summend. Im blaugrauen Rahmen bauten sich die Dokumente auf.

Neugier ist ein eigenwilliges Tier. Als Mädchen hatte Tessa manchmal mit dem Hund der Nachbarn Gassi gehen müssen. Und obwohl sie irgendwie verstand, dass er an jeder Ecke stehen bleiben und schnüffeln wollte, hatte sie ihn stets weitergezerrt. So ging es ihr jetzt mit der Neugier. Sie überflog die Namen der Dokumente, die Sebastian auf der Festplatte gespeichert hatte. Geschäftsbriefe. Rechnungen. Steuerkram. Alles langweilig. Keine Tagebücher. Keine *Gedanken*. Sebastian war nicht der Mann, der sein Inneres auf der Festplatte präsentierte. Zufrieden startete Tessa das altmodische E-Mail-Programm und loggte sich ein. *Tasso*. Wenn sie sich recht erinnerte, der Titel eines Theaterstücks.

Begleitet von einer kurzen elektronischen Fanfare landete Bens Mail im Posteingang. Zusammen mit drei weiteren Mails.

Die Neugier richtete ihre Ohren auf.

Abovetheline: »Anfrage«

KHerz: »unser termin nächste woche«

ColumbiaTriStar: »Ihre Flugdaten«

Post von der Agentur. Von einem Journalisten, der ein Portrait über Sebastian schreiben wollte. Von der Filmproduktionsfirma, für die Sebastian gerade drehte.

Die Neugier kreuzte die Pfoten und ließ sich unter dem Schreibtisch nieder.

Der Computer begann, das Interview mit Gabriele Behrens herunterzuladen. Gabriele Behrens war seit einem Monat Kanzlerkandidatin. Die erste Kanzlerkandidatin, die die Sozialdemokraten aufgestellt hatten. Die erste Kanzlerkandi-

datin überhaupt. Das Volk wusste noch nicht, ob es Gabriele Behrens lieben sollte. Und Gabriele Behrens schien noch nicht zu wissen, ob sie das Volk lieben sollte. Es würde eine gute Sendung werden morgen.

Nein, ich glaube nicht, dass die bisherige Regierung begriffen hat, was Familienpolitik im 21. Jahrhundert bedeutet, las Tessa. Wir befinden uns in einer Zeit des Umbruchs. Wir müssen den Blick nach vorn richten. Aber trotzdem und gerade deshalb muss uns bewusst bleiben, welches die traditionellen Werte sind, von denen wir herkommen, und die das Fundament auch eines jeden neuen Modells bleiben müssen.

Ihr Blick wanderte zu dem Foto zurück. Es war unheimlich, wie sehr Sebastian auf der Bühne schwitzte. Im Bett tat er das nicht.

Tessa druckte das Interview aus, um es in ihr Arbeitszimmer mitzunehmen, und löschte die Mail, die Ben ihr geschickt hatte. Sie war bereits aufgestanden, da fiel ihr ein, dass dieses Programm, mit dem sie früher selbst gearbeitet hatte, die Mails nicht wirklich vernichtete, sondern zunächst bloß zwischenlagerte. Auch wenn sie zum ersten Mal in ihrem Leben mit einem Mann Bett und Tisch teilte, bedeutete dies nicht, die Trennung der Laptops aufzugeben. Sie öffnete den Ordner *Gelöschte Mails*. Und entdeckte außer der Nachricht von Ben eine zweite.

»Warnung.« Absender: CDembruch.

Die Neugier war mit einem Satz auf den Beinen und kläffte. *CDembruch*. Carola Dembruch. Sebastians Ex. Tessa starrte auf den Bildschirm. Die Neugier zerrte, aber Tessa hielt sie fest an der Leine. *Warnung*. Was sollte das schon für eine Warnung sein? Sicher eine von diesen lächerlichen Viruswarnungen, die unterbeschäftigte Computerfreaks in die Welt setzten, weil sie Pickel hatten und keinen hochkriegten. Carola hatte Sebastians Mail-Adresse sicher immer noch in ihrem

Adressbuch gespeichert und eine Viruswarnung an alle weitergeleitet. So musste es sein.

Tessa atmete aus und rieb sich die Augen. Es hatte nichts zu bedeuten. Deshalb hatte Sebastian die Nachricht auch einfach bei den *Gelöschten Mails* herumliegen lassen.

Sie stand auf und begann, im Zimmer umherzugehen. Im Regal vor ihr war eine Schachtel, auf der *Platonow* stand. Daneben *Nathan*. Daneben *Stuttgart 1976/77*. Ihre Hände zuckten. Es war lächerlich.

Geh zum Schreibtisch zurück, mach den verdammten Laptop aus, nimm das Interview und arbeite.

Sebastian höhnte noch immer unter dem Lorbeerkranz hervor. Er hätte ihr doch nicht angeboten, seinen Laptop zu benutzen, wenn dort eine verfängliche Mail von Carola herumliegen würde.

Die Neugier jaulte.

Sebastian hatte Carola wegen ihr verlassen. Endgültig. Es gab keinen Grund, ihm zu misstrauen. Carola hatte verloren, ein Jahr lang jedes Selbsterniedrigungsregister gezogen und trotzdem verloren. Sebastian war mit ihr, Tessa, in diese Wohnung gezogen. Ein Mann, der sich den Rückzug offenhalten wollte, zog nicht mit seiner neuen Liebe in eine solche Wohnung.

Die Neugier presste sich winselnd auf den Boden.

Dieser Lorbeerkranz ist doch nur lächerlich, dachte Tessa. Und öffnete die Mail.

Mein Lieber,

man tut nichts ungestraft auf dieser Welt. Gestern Morgen fing bei mir das altbekannte Jucken an, und mein Arzt bestätigte, dass ich eine Candida habe. Da sich meine erotische Versorgung in den letzten Monaten auf das Gnadensbrot beläuft, das Du mir zuteil werden lässt, kann ich es nur von Dir

haben. Bei wem Du Dir wiederum die Candida eingefangen hast, ist mir allerdings ein Rätsel, denn dass Dein Astralweiß die Brutstätte einer ordinären Pilzkrankheit ist, kann ja unmöglich sein.

Kuss Carola

Der Bildschirm begann vor Tessas Augen zu verschwimmen. Die Buchstaben wurden unscharf, die Zeilen zerflossen, wurden immer länger, immer breiter, bis sie als zähe schwarze Masse über den Bildschirm liefen.

Candidus. Candida. Candidum. Glänzend weiß. Setzen. Eins. Lustig, wie die Sprache hässliche Dinge mit schönen Wörtern überzog. *Candidamykose.* Das klang nach Jahrmarkt und roten Äpfeln am Stiel.

Tessa war siebzehn gewesen. Und er Drummer in der einzigen Rockband, die es an ihrem Kleinstadtgymnasium gab. Sie hatten es nach einem Open-Air-Konzert am Ufer des Baggersees getrieben. Zwei Tage später hatte es zu brennen begonnen. *Vulvovaginitis candidomycetica*, sagte das medizinische Wörterbuch, und es klang nicht mehr ganz so nach Jahrmarkt. *Starke entzündliche Rötung und typischerweise (jedoch nicht immer) rasenartige grauweißliche Beläge im Bereich von Vulva und Vaginalwand einschließlich Portio, bei deren Entfernung Blutungen auftreten können.* Es hatte geblutet, als Tessa mit Fingernägeln in sich herumkratzte. Als sie Feli, ihrer jüngeren Schwester, davon erzählte, lachte diese. *Welcome to the Club, Schwesterchen, ist doch schön, wenn die Geschlechtskrankheiten in der Familie bleiben.* Tessa hängte sämtliche Kamillentebeutel, die sie in der Küche finden konnte, in die Badewanne und schloss sich die ganze Nacht zum Sitzbad ein. *Das bringt doch nix*, rief Feli durch die Tür, *nimm lieber den Rest von meinem Pilz-Ex.* Am nächsten Morgen erklärte Tessa, dass sie den Frauenarzt wechseln würde. *Aber du warst doch immer*

so froh, dass du mit Feli zusammen zu Doktor Präscht gehen konntest, sagte die Stiefmutter. Feli lachte und ließ den Frühstücksjoghurt aus ihrem Mund in die Müslischale zurücktropfen. Es war der letzte Morgen gewesen, an dem Tessa einen Joghurt gegessen hatte.

Sebastian. Was soll das?

Tessa starrte auf den Bildschirm, auf dem jetzt wieder Buchstaben und Wörter und Sätze waren. Sie las die Mail noch einmal. Die Nachricht weigerte sich, in ihrem Hirn anzukommen. Steckte in irgendeiner Sinnesbahn fest wie ein Gerinnsel. Tessa hatte Angst aufzustehen. Es würde so sein wie mit dem körperlichen Schmerz. Du schneidest dir mit dem Küchenmesser beinahe den Finger ab, und du spürst den Schmerz erst, nachdem du ins Bad gerannt bist, das Medizinschränkchen geöffnet und einen Verband gesucht hast. Dann erst wird dir schlecht.

Hatten sie es in der alten Wohnung getrieben, in der Carola immer noch wohnte? Hatten sie vorher getrunken? Wann war Sebastian das letzte Mal spät nach Hause gekommen? Ständig. Hatten die beiden überhaupt jemals aufgehört, miteinander zu vögeln? Wie oft ist *Gnadenbrot*?

Carolas Mail war vom letzten Freitag. Am Sonntag war Sebastian zu seinen Dreharbeiten geflogen. Samstag waren sie so lange bei dem Empfang in der Filmakademie gewesen, dass sie sofort ins Bett gefallen und eingeschlafen waren. Freitag war es bei einem Essen mit Attila de Winter, ihrem Produzenten, spät geworden. Sebastian war nicht mehr wach gewesen. Donnerstag hatte sie Sendung gehabt. Die Sendung war gut gewesen, sie war glücklich nach Hause gekommen, und da hatte sie zum letzten Mal mit Sebastian geschlafen. Einen Tag, bevor Carola ihre Mail geschrieben hatte. Tessa zog ihre Joggingshorts herunter.

Gnadenbrot. Brutstätte.

Sie spürte nichts. Sie holte die Schreibtischlampe heran, um besser sehen zu können. Nichts. Keine Entzündung, kein *rasenartiger grauweißlicher Belag*. Carola log. Sie müsste es doch längst haben.

Welche Inkubationszeit hatte eine Candida? Vier Tage? Fünf Tage? Tessas Hirn arbeitete, als säße sie in einer mündlichen Prüfung, und dies war die Frage, auf die sie in den nächsten zehn Sekunden eine Antwort finden musste. Das Brennen hatte bei Carola letzten Donnerstag begonnen. Also musste sie es sich Samstag oder Sonntag geholt haben. Den ganzen Sonntag war Sebastian mit ihr, Tessa, zusammengesessen, aber Samstagabend hatte er Vorstellung gehabt. Sie war zu Hause gewesen, hatte Fernsehen geguckt, war auf dem grauen Filzsofa eingeschlafen, und er hatte sie hoch ins Bett getragen. Er war spät nach Hause gekommen. Aber sie kam auch spät nach Hause, wenn sie Sendung hatte. Es war *normal*.

Die beiden trieben es im Theater. In der Garderobe. Sebastian hatte fast immer seine Garderobe für sich. Auf dem schäbigen flaschengrünen Cordsamtsofa, das in der Ecke stand, mussten sie es treiben. Sebastian war kein Freund von Sex im Stehen. Oder behauptete er das nur, wenn er mit ihr zusammen war? Tessas Hände wühlten auf dem Schreibtisch herum, rissen Schubladen auf. Sie musste einen Spielplan finden. In welchem verdammten Stück hatte Sebastian letzten Samstag gespielt? *Der Kirschgarten*? *Was ihr wollt*? Die hatte sie gesehen. Da spielte Carola nicht mit.

Sie hätte mehr mit ihm darüber reden müssen. Seit Wochen hatte sie über das Thema Carola kein Wort mehr verloren. Damals hatte er ihr gesagt, dass sie nur noch in einem Stück miteinander auf der Bühne stünden, und das sei im Grunde abgespielt.

Endlich fand sie den Spielplan. Mit zitternden Fingern

schüttelte sie das rot-weiß gestreifte Leporello auf. Samstag, 15. September. *Torquato Tasso*. Ihr Herz schlug schneller. *Tasso*. Das Passwort. *Bitte, lass Carola nicht* –

Das Leporello zerriss, als Tessa es wendete, um nach der Besetzung zu schauen. *Torquato Tasso*. Von Johann Wolfgang von Goethe. Mit: Denkler, Rudow, Schustermann, Sibbling, Waldenfels. Keine Dembruch. Tessa schloss die Augen und ballte die Faust. *Carola spielte nicht mehr mit*. Die Verlassene hatte sich das alles nur zusammenphantasiert. Das Gnadenbrot. Die Candida. Nichts als ein hilfloser Versuch, Sebastian die Lust am neuen Sex zu verderben. Beinahe tat sie ihr Leid. Das verzweifelte Erdweibchen, dessen ganzes Leben um den leuchtenden Gatten gekreist war. Das aus der Umlaufbahn geflogen war, seitdem der Gatte es verlassen hatte.

Tessa stützte sich auf die Armlehnen und streckte sich.

Sind Sie sicher, dass Sie die markierten Nachrichten dauerhaft löschen möchten?

Sie löschte nur die Nachricht, die Ben an sie geschickt hatte, schaltete den Laptop aus, zog ihre Hose hoch und verließ das Zimmer, um auf der Dachterrasse eine Zigarette zu rauchen.

Mensch, Tessa, siehst du heute gut aus. So hatte Wiebke, ihre Lieblingsmaskenbildnerin, sie begrüßt, als sie um kurz nach acht ins Studio gekommen war. Wiebke machte keine falschen Komplimente. *Ganz schön geschafft, was?* Das hatte Tessa oft gehört.

Sie betrachtete ihr Gesicht im Spiegel.

Wiebke hatte recht. Sie *sah* gut aus. Unangreifbar.

Die große Uhr über ihrer Garderobentür sprang auf zehn vor zehn. Tessa nahm einen Schluck Kombucha, ein Getränk, das sie eigentlich hasste und das sie nur vor ihren Sendungen

trank. Zum wiederholten Mal kontrollierte sie, ob die hellgelben Karteikarten, auf denen ihre Fragen standen, in der richtigen Reihenfolge waren. Noch nie hatte sie die Reihenfolge in einer Sendung eingehalten. Es war ihr Talent, zu spüren, wo das Gespräch hindriftete. Und nie merklich einzugreifen. *Unterirdische Steuerung* hatte es Attila de Winter, ihr Produzent, einmal genannt. *Tessa, du bist die Meisterin der unterirdischen Steuerung. Du kannst es.*

Das Publikum applaudierte, als Tessa das Studio betrat. Achtzig Menschen, alle glücklich, dass sie eine Karte für *Auf der Couch* ergattert hatten. Manche hatten bis zu vier Monate darauf gewartet.

»Danke. Danke.«

Tessa verbeugte sich und machte eine Handbewegung, als stünde sie in einem Kornfeld und strich über die reifen Ähren.

»Danke. Sehr freundlich. Sehr freundlich. – Aber nachher, wenn wir auf Sendung sind, will ich das doppelt so laut haben«, sagte sie, als die letzten Klatscher verstummt waren. »Mindestens. Der Applaus, den ich eben gehört habe, kommt auf dem Bildschirm als mittelschwere Depression rüber.«

Das Publikum lachte. Nicht, weil es diesen Scherz nicht erwartet hätte. Jeder kannte heutzutage jemanden, der schon einmal Gast oder wenigstens Publikum in einer Talkshow gewesen war. Jeder wusste, welche Art Scherze die *Hosts* machten, um ihr Publikum anzuwärmen. Das Publikum lachte, weil es das alles vom Hörensagen kannte. Es hätte sich betrogen gefühlt, hätte Tessa einen unerwarteten Scherz gemacht. Das Publikum wollte dasselbe haben, was alle vor ihm bekommen hatten. So serviert, als sei es das erste Mal.

»Wenn Sie gleich die Titelmusik hören, sind Sie bitte still. Und wenn ich Sie dann zur Sendung begrüße, klatschen Sie,

als ob Sie mich den ganzen Abend noch nicht gesehen hätten. Wenn mein Gast durch diese Tür kommt«, Tessa zeigte mit der Hand, in der sie die Karteikarten hielt, nach links, »brauchen Sie nicht mehr zu spielen. Denn unseren Gast haben Sie ja tatsächlich noch nicht gesehen. So. Jetzt klappen Sie bitte die Tische zurück und stellen Ihre Rückenlehnen senkrecht. Ich wünsche uns allen eine schöne Sendung.«

Unter mehr Lachen und mehr Applaus nahm Tessa auf ihrem gepolsterten Stuhl Platz. Die Digitaluhr neben dem Monitor zeigte – 00. 00. 53.

Achtung. Noch eine Minute, sagte die Regie.

Das Getuschel im Publikum wurde leiser. Tessa schlug das rechte über das linke Bein, Wiebke kam noch einmal mit der Puderquaste herbeigeeilt, schob ihr eine Haarsträhne hinter das linke Ohr.

»Alles in Ordnung?«

»Du siehst perfekt aus. Viel Spaß.«

Noch dreißig Sekunden.

Tessa lächelte ein letztes Mal ins Publikum. Die Scheinwerfer waren so eingestellt, dass sie von ihrem Platz aus keine Gesichter erkennen konnte. Mindestens zehn Menschen würden morgen ihren Arbeitskollegen und Freunden erzählen, dass sie sicher waren, Tessa Simon habe die ganze Sendung über speziell sie angelächelt.

Und Achtung.

Aus den Studiolautsprechern erklang die Titelmelodie. Die Digitaluhr sprang auf 00. 00. 07. Auf dem Monitor sah Tessa ihr Gesicht von rechts, von links, frontal, sah sich einen belebten Platz überqueren, einmal verschwörerisch in die Kamera lächeln und im Studiogebäude verschwinden.

Sie stand auf. Ihr Herz klopfte unter dem dunkelgrauen Anzug mit den asymmetrischen Nadelstreifen ein wenig schneller als sonst. Guter Joggingpuls. Hundertzehn. Hun-

dertzwanzig. Höchstens hundertdreißig. Die rote Lampe auf Kamera 2 begann zu leuchten.

»Guten Abend. Herzlich Willkommen bei *Auf der Couch*.«
Dam. Dam. Dam. Die drei Wörter gaben den Rhythmus vor, den die Sendung haben würde. Das Publikum begann zu klatschen. Eifrig. Es wollte seine Sache gut machen.

»Vielen Dank. Sehr freundlich. Vielen Dank.« Tessa verbeugte sich in drei Richtungen. »Vielen Dank.«

Der Applaus wurde leiser. Stille. Sehr große Stille.

»Auf unseren heutigen Gast freue ich mich ganz besonders«, sagte Tessa und klang so aufrichtig, dass sie sich von ihrer eigenen Begeisterung anstecken ließ. »Es ist eine Frau, die etwas geschafft hat, was in diesem Land noch keine Frau geschafft hat.« Pause. »Und es ist eine Frau, die etwas schaffen will, was in diesem Land erst recht noch keine Frau geschafft hat. Begrüßen Sie Gabriele Behrens, die erste deutsche Kanzlerkandidatin.«

Applaus. Die Politikerin kam im beigen Hosenanzug herein und nickte ins Publikum. Tessa ging zwei Schritte auf sie zu. Ihre interne Wette hatte sie gewonnen. Sie war sicher gewesen, dass Gabriele Behrens nicht in einem ihrer üblichen Kostüme mit wadenlangem Rock, sondern im Hosenanzug erscheinen würde. Nur wenige Frauen trauten sich, zu *Auf der Couch* im Rock zu kommen. »Schön, dass Sie da sind. Herzlich willkommen.«

Tessa schüttelte der Politikerin die Hand und wartete einige Sekunden, bis sie den ihr zustehenden Applaus bekommen hatte, dann zeigte sie in Richtung der Sitzgruppe. »Frau Behrens, darf ich Sie bitten, auf unserer gemütlichen Couch Platz zu nehmen. Bitte.«

Es war der Moment, den Tessa liebte. Zu sehen, wie der Gast sich der Couch annäherte. Ob er sich erst setzte, ob er einen Witz übers Schuhe-Ausziehen machte. Gabriele Beh-

rens setzte sich in die Mitte und klopfte mit ihren kräftigen Händen zweimal auf das Polster, als wollte sie es vor dem Kauf prüfen.

»Oh, das ist gefährlich«, sagte sie, nachdem sie sich ausgestreckt hatte. »Hoffentlich schlafe ich nicht ein.«

Tessa setzte sich auf ihren Stuhl am Kopfende der Couch, schlug das rechte Bein über das linke Bein und zog ihre Nadelstreifen glatt.

»Keine Angst. Ich halte Sie schon wach.«

Lachen. Stille.

»Frau Behrens. Wie fühlen Sie sich heute?«

»Danke. Sehr gut.«

Tessa wartete. Sie war weder ausgebildete Psychoanalytikerin, noch hatte sie jemals selbst auf einer Couch gelegen. Eine nicht mehr praktizierende Freundin von Attila hatte ihr die Spielregeln des modernen Exorzismus beigebracht.

»Ich hatte einen langen Gremientag«, sagte die Politikerin.

Tessa verzog innerlich den Mund. Schlecht vorbereitet. Jede ihrer Sendungen begann mit: *Wie fühlen Sie sich heute?* Auf diese Frage hätte Gabriele Behrens eine bessere Antwort parat haben müssen. (*Ach, ist tatsächlich immer noch heute?* hatte der Außenminister neulich geantwortet.)

»Haben Sie das Gefühl, dass Sie Ihren Tag hätten anders gestalten sollen?«

»Überhaupt nicht. Gremiensitzungen sind das Herz der Politik.«

Tessa spürte, dass Gabriele Behrens sich aufrichten und den Blickkontakt zum Publikum suchen wollte. Vor über einem Jahr hatte Attila das Format erfunden. *Du musst die Politiker verunsichern. Zieh ihnen den Boden weg. Kein Mensch will mehr hören, was die reden, wenn man sie reden lässt*, hatte er bei dem Abendessen gesagt, bei dem *Auf der Couch* geboren worden war.



Thea Dorn

Die Brut

Roman

eBook

ISBN: 978-3-89480-813-6

Manhattan

Erscheinungstermin: März 2006

Tessa Simon steht ganz oben: schön und erfolgreich, das Leben fest im Griff. Und sie hat alles: den Traumjob als Talk-Show-Moderatorin, die Titelgeschichten in Lifestyle-Magazinen, und die Liebe ihres Lebens ist noch ganz frisch. Ein Kind passt da ausgezeichnet ins Bild. Auch wenn das Mutterglück nicht frei von Schönheitsfehlern ist – Baby Victor schreit Tag und Nacht, der Vater ist weniger enthusiastisch als versprochen, und ein kleiner Quotenknick macht die Produzenten nervös – steckt Tessa das, wie gewohnt, kompetent und souverän weg. Als Victor allerdings von der Dachterrasse stürzt, vielleicht sogar durch ihre Schuld, droht ihr Leben von einer Schmutzkampagne der Boulevardpresse zerstört zu werden. Doch so leicht lässt Tessa sich von dem hart erkämpften Platz im Rampenlicht nicht verdrängen. Nach einer kurzen Zeit der Verzweiflung trifft sie eine folgenschwere Entscheidung ...